Der Traum bei Lacan und Morgenthaler Skizzen einer Praxis, die ganz so verschieden nicht ist

Rony Weissberg (Zürich) und Martha Stähelin (Basel)

Zusammenfassung: Der Artikel geht der Frage nach Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Arbeit mit dem Traum bei Morgenthaler und bei lacanianisch arbeitenden Analytikern nach. Interviews, die wir in Paris mit einem Analytiker und einer Analytikerin durchführten, vermitteln etwas von der gelebten Umsetzung der Lacanschen Arbeit mit Träumen. Das eine Interview fokussiert auf das Verhältnis von Traum und Begehren anhand einer detailliert nachgezeichneten Arbeit mit einem Traum eines Analysanden. Das andere Gespräch stellt die Beziehung zwischen Traum und Fantasma anhand eines Traums von Freud ins Zentrum. Wie Morgenthaler (und Lacan) heben beide Kollegen hervor, dass es nicht um den konkreten Inhalt des Traumes gehe, also nicht um eine blosse Dechiffrierung der Traumbilder und auch nicht um eine Interpretation auf der imaginären Ebene. An die Stelle des Wunsches bei Freud rückt das Begehren; an die Stelle des Bezugs zur ödipalen Situation hilft der Traum bei der Bewusstwerdung des Fantasmas.

Bezugnehmend auf Morgenthalers «emotionale Bewegung» zwischen Analytiker und Analysand und deren Bedeutung für die Arbeit mit dem Traum gehen die Autoren im weiteren der Frage nach der Bedeutung der Übertragung in der klinischen Arbeit mit dem Traum nach. Dabei nehmen sie eine kritische Position gegenüber den beiden Lacanschen Kollegen ein.

Schlüsselwörter: Traum bei Morgenthaler und Lacan, Traum und Begehren, Traum und Fantasma, Traum und Übertragung

In dem, was wir hier eine Skizze nennen, arbeiten wir mit Interviews mit Gesprächen, die wir aus Anlass dieser Journal-Nummer mit Kolleginnen und Kollegen aus Paris geführt haben, die sich mit der Lacanschen Psychoanalyse in Theorie beschäftigen und mit ihr arbeiten. Unsere Absicht ist es, etwas von der gelebten Umsetzung der Lacanschen Arbeit mit Träumen zu verstehen und in ein Verhältnis zu uns Bekanntem zu setzen. Dabei geht es uns insbesondere um Bezüge zur Theorie der Technik und zur Traumarbeit bei Fritz Morgenthaler, aber auch zur Art und Weise, wie wir die Traumarbeit verstehen und ausüben. Daraus wird deutlich, dass die Arbeit mit Träumen kein hochstilisiertes oder abgehobenes Verfahren darstellt. Vielmehr ist sie im doppelten Sinne unmittelbare Erfahrung, geht es doch um das Traumerleben der Analysanden und um den Bezug dieser Traumerfahrung zum Beziehungs- und Übertragungsgeschehen in der Analyse. Kurz: Der Traum ist die Via Regia zum Unbewussten im Kontext der Übertragung.

Man kann sich fragen, was diese Gegenüberstellung von Lacan und Morgenthaler soll, bestehen doch zwischen den beiden grosse Unterschiede. Dies sowohl, was die Konzeption der Psychoanalyse, die Differenziertheit der theoretischen Ausarbeitung, als auch ihr jeweiliges psychoanalytisches Selbstverständnis anbelangt: Geht es bei Lacan in Abgrenzung zur Ich-Psychologie um eine Konzeption des unbewussten Subjekts, stehen bei Morgenthaler die unbewussten Ich-Anteile im Zentrum; so zumindest lässt sich die manifeste Absicht der beiden skizzieren.

Demgegenüber gibt es allerdings an mehreren sich überschneidenden Punkten eine beeindruckende Nähe von Lacan und Morgenthaler: das zeigt sich zunächst da, wo es um die Leidenschaft als Analytiker geht, der Bereitschaft, sich dem analytischen Geschehen und der eigenen Erfahrung auszusetzen. Dazu gibt es bei beiden eine Radikalität, einen Mut, mit der sie die eigene Subjektivität riskieren und sie zum Ort von Erkenntnis machen. Letztlich zeigt sich bei beiden eine hochsubjektive Epistemologie, nicht nur darin, wie sie zu ihren Erfahrungen und zu ihrem Wissen kommen, sondern auch im Rahmen ihrer Verknüpfung mit ihren je eigenwilligen Konzept- und Theoriepartikeln. Besonders deutlich zeigt sich das, wenn Morgenthaler die Bedeutung der Theorie der Technik als «Orientierungstafel im Fluss der emotionalen Bewegung» bezeichnet: man begibt sich auf den Weg, ist in einem Fluss, wird mitgerissen im doppelten Sinne, geht verloren, sucht sich und verwendet Konzepte, Begriffe, findet darin Halt oder Spielbälle und ist in der Lage, damit einiges aufzufangen und zu entwickeln.

Um es aus einer anderen Sicht zu formulieren: es geht beiden um das triebhafte Geschehen, bei Morgenthaler unter dem Begriff der emotionalen Bewegung, bei Lacan im Zusammenhang mit dem Objekt a. Geht es da um ein emotionales Angebot des Analytikers an den Analysanden, so geht es dort um das Begehren des Analytikers, jeweils getragen von theoretischen Konzepten, mit denen jongliert wird und die letztlich der Orientierung des Analytikers, der Aufrechterhaltung des analytischen Prozesses dienen und die, so hilfreich sie sein mögen, nichts mit objektivem Wissen zu tun haben. Vielmehr sind sie geprägt von dem, was wohl das analytische Arbeiten ausmacht: von der Subjektivität des Analytikers.

In der analytischen Beziehung entwickelt sich immer aus dem emotionalen Angebot des Analytikers ein Echo des Analysanden. Dieses emotionale Echo enthält die Reste und trägt die Spuren der Gäste, die am einst frischgedeckten Tisch des Kindes, das der Analysand einmal gewesen war, gesessen, gegessen, gefressen, gewütet, gefastet, verachtet, verschlungen, gespuckt, gestohlen und getrunken haben. Als Analytiker bin ich der verspätete Gast, der von all dem, was das einst vorging, nichts weiss und nichts versteht ... (Morgenthaler, 1981)

Diese bekannte, poetische Formulierung von Fritz Morgenthaler, abgedruckt als hinterer Klappentext seines «Technik-Buches» (Morgenthaler, 1981) verweist nicht nur darauf, wie sehr es bei der Entdeckung Freuds um die Wiederholung des Analysanden und ums Hören und Wahrnehmen des Analytikers geht. Das Zitat deutet ebenfalls an, dass in der Rede des Analysanden zentrale Signifikanten seiner Geschichte auftauchen und auch, um es mit Freud zu sagen, seine Triebschicksale, der pathogene Kern oder – in der Sprache Lacans – das fundamentale Fantasma.

(Freud -) Morgenthaler - Lacan: das sind (drei) zwei Theoriefolien zum Traum, die wir übereinander legen möchten. Deshalb einige ergänzende Tupfer auf Morgenthalers Folie: Er hat eine Traumdiagnostik entwickelt, die er als Technik versteht und die letztlich der Traumdeutung dient. Dabei unterscheidet er einerseits zwischen unbewussten Ich-Anteilen, die den latenten Traumgedanken, die unbewusste Wunscherfüllung, die den Schlaf schützt, umfassen, und andererseits gibt es die unbewusste Traumtendenz, die mit der emotionalen Bewegung zwischen Analytiker und Analysand zu tun hat, also mit den triebhaften Tendenzen des Träumers. Um den Zugang zu eben dieser emotionalen Bewegung zu finden, arbeitet Morgenthaler, ähnlich wie in seinem Technikbuch, mit einer Kombination aus formalen und strukturellen Gesichtspunkten des Traums, gemäss denen der Traum in seiner innerarchitektonischen Ausgestaltung, wie z.B. beim Rhythmus in der Musik, gelesen wird. Es geht ihm darum, mithilfe struktureller Kriterien, hauptsächlich der Sukzession der Einfälle, den Weg zur Triebdimension zu ebnen und damit die Trauminhalte hinter sich zu lassen (Binswanger und Körbitz, 2001). Ein Beispiel hierfür: Wenn ein Träumer die Reihenfolge der Erzählung mehrerer Träume umkehrt, kann das ein Hinweis auf eine starke Neigung des Analysanden sein, die Verkehrung ins Gegenteil als Abwehrmechanismus einzusetzen. Morgenthalers wichtigste Frage bleibt: warum träumt der Träumer diesen Traum gerade jetzt? Und bezogen auf das analytische Beziehungsgeschehen: was hat der aktuelle Traum

mit der Übertragung zu tun? Damit kommen wir zur Praxis der Lacanschen Arbeit mit dem Traum.

1 Traum und Begehren (Gisèle Chaboudez)

Gisèle Chaboudez arbeitet als Analytikerin, Dozentin und Autorin psychoanalytischer Schriften. Sie schrieb ein umfangreiches Buch zur Lacanschen Traumarbeit: «L'Equation des rêves et leur déchiffrage psychanalytique». Ausserdem beschäftigte sie sich mit «dem Verhältnis der Geschlechter». Sie ist Präsidentin des «Espace analytique» in Paris.

Gisèle Chaboudez vermittelt ihren Umgang und ihre Auffassung rund um die Frage des Begehrens im Traum anhand des Traums einer ihrer Analysanden, den sie, wie sie das immer tut, genau mitnotiert hat, ergänzt durch ihre Interventionen und die Reaktionen des Träumers darauf. Dieser Traum und dessen Bearbeitung werden hier dem Sprechen von Chaboudez entlang, also ein zweites Mal, nacherzählt und im Kommentar von Chaboudez theoretisiert. Zuerst einige Angaben zum Analysanden, die, so Chaboudez, für die Traumdeutung notwendig seien:

Der ungefähr 35-jährige Informatiker kam wegen ausgeprägter Hemmungen, die sich auch im Sexuellen manifestierten, und seinen Problemen als Stotterer in die Analyse. Er ist seit vier Jahren in Analyse.

Aufgewachsen ist er in der Bretagne mit einer als sehr autoritär erlebten Mutter im Haus der Grosseltern mütterlicherseits. Der Analysand war der Vertraute der Mutter, sie habe sich auch viel bei ihm über den Vater beklagt. Der Vater war Seemann, meist abwesend, wandte sich aber vom Meer ab, als der Analysand neun Jahre alt war, um sich, so der Analysand, der Familie zuzuwenden. Dieser Wechsel scheiterte, es folgten Arbeitslosigkeit, psychische Erkrankung und ein früher Tod, kurz nach dem Suizid der Mutter.

Der Analysand verliess das Grosseltern-/Elternhaus, um sich in Paris auszubilden, wo er seither lebt. Er habe aus der Bretagne weggehen müssen, sagt er.

Im Laufe der Analyse sind die Hemmungen deutlich zurückgegangen, er kann nun Freundschaften knüpfen und er ist in einer Liebesbeziehung zu einer Frau. Einzig eine gewisse sexuelle Impotenz besteht noch. Das Stottern hat sich mit Hilfe einer begleitenden Sprachtherapie ebenfalls sehr verringert; ein Stotterer zu sein, bleibe Teil seiner Identität, was, so Chaboudez, zu respektieren sei.

Traum

Der Analysand ist in der Schmiede seines Grossvaters, der von Beruf «maréchal de fer» war. Der Boden besteht aus Schlamm, Schmutz. Beim Grossvater bestand er aus gestampfter Erde. Im Traum entstehen in/aus diesem Schlamm Goldstücke und Euromünzen. Diese sind dem Träumer Zeichen, dass er weggehen müsse, auf eine Suche (quête), eine wichtige Mission. Er beginnt zu marschieren, die Gegend besteht aus Bergen, Wüste, es herrscht Kälte.

Chaboudez interveniert nach dem Ende der Traumerzählung mit der Feststellung: «Der Traum ist sehr symbolisch!», eine Intervention, die sie ab und zu mache (s. unten). Sie ergänzt, dass mit dem Finden von Gold/Geld am Arbeitsort des Grossvaters eine Verbindung zwischen dem Analysanden und dem Grossvater auftauche. Der Analysand bestätigt dies und beginnt zu seiner Kindheit zu assoziieren. Er habe den Grossyater jeden Tag in der Werkstatt besucht. Warmherzig sei er nicht gewesen, aber freundlich und schweigsam, autoritär. Seine Mutter habe sehr gegen ihn rebelliert, sie habe einen ähnlichen Charakter gehabt wie ihr Vater. Die Grossmutter sei lieb, einfach gewesen. Chaboudez verweist wieder auf die Verbindung zum Grossvater, worauf der Analysand sagt, er sei imposant gewesen. Bisher sei ihm nicht klar gewesen, dass er eine Verbindung zu ihm gehabt hatte/habe. Der Analysand erzählt weiter, dass er den Grossvater jeden Morgen in der Werkstatt begrüsst und sich auch viel dort aufgehalten habe, es habe viel Werkzeug gehabt. Dann schweigt er. Chaboudez: «Vielleicht ist es etwas von dem/ von ihm, das Sie jetzt symbolisch wiederfinden.» Früher habe er viel vom Grossvater geträumt, aber ohne Gold/Geld, berichtet der Analysand zum Ende der Sitzung.

In der darauf folgenden Sitzung nimmt der Analysand den Traum spontan wieder auf und übernimmt fast wörtlich alle Traumelemente. Er habe viel an das Auftauchen des Goldes und die Mission, die damit verbunden sei, denken müssen. Chaboudez: «Mission für? Suche nach?» Er sei durch die Berge gelaufen, um etwas zu suchen, aber er wisse nicht was. Der Traum habe da aufgehört. Im Übrigen spiele der Traum nicht zufällig in der Schmiede des Grossvaters, dieser sei nämlich die Figur des Mannes gewesen, als er klein war. Die Grossmutter sei ihm aber viel näher gestanden. Chaboudez: «Ein so symbolischer Traum!» Ja, sagt der Analysand, er sei auf der Suche nach dem Platz als Mann. Er sei viel durch die Schmiede spaziert, habe gerne etwas mit den Händen getan. Die Mutter habe ihm aber verboten, in die Schmiede zu gehen, da es dort so viele scharfe Werkzeuge habe. Chaboudez; «Sie waren trotz des Verbots der Mutter dort» (nicht als Frage formuliert), der Analysand sagt, dass der Grossvater nichts gegen seine Anwesenheit gehabt habe. Als er fünf gewesen sei, habe die Mutter nichts mehr gesagt. Chaboudez: «Dass Sie in der Schmiede waren, ist wichtig für die Weitergabe (transmission) des Männlichen. Da haben Sie das Verbot der Mutter überschritten.» Der Analysand meint, mit veränderter Stimme, dass die Werkzeuge gar nicht so scharf gewesen seien und dass die Mutter gar nicht so stark dagegen gewesen sei. Chaboudez: «Was bedeutet dies als Weitergabe?» Der Analysand erzählt, dass der Grossvater nicht viel gesprochen habe; er habe ihn nie bewusst als Modell wahrgenommen. Bewusst habe er den Vater als Modell gewählt. Der Vater habe wegen einer Umschulung in einer bestimmten Zeit sehr früh aufstehen müssen. Wenn er Mühe hatte, für die Schule aufzustehen, habe er sich gesagt, er müsse es wie Papa machen. Zum Ende der Stunde fragt Chaboudez, ob er jetzt wisse, was er in den Bergen gesucht habe. Der Analysand verneint. Er fährt fort mit der Bemerkung, dass der Grossvater die gleichen Probleme wie die Mutter gehabt habe, er habe auch einen Suizidversuch gemacht. (Ende der Sitzung, welche die letzte war vor unserem Interview mit G. Chaboudez.)

Technische Anmerkungen

Der Analysand ist seit vier Jahren in Analyse; dies ist für die Arbeit mit dem Traum entscheidend. Ein erfahrener Analysand weiss, dass er zu den einzelnen Traumelementen assoziieren muss. Dieses Vorgehen wird, so Chaboudez, bei den ersten in der Analyse erzählten Träumen vermittelt. In dieser Phase geht sie wie Freud vor: Sie wiederholt die einzelnen Traumelemente und lässt den Analysanden dazu assoziieren und stellt Fragen folgender Art: Was denken Sie dazu? Worauf könnte sich das beziehen? Die Arbeit mit den Einfällen des Analysanden, wie Freud sie gelehrt hat, trägt wesentlich zur Subjektkonstituierung bei und damit zur zentralen Aufgabe der Analyse. So kann der Analysand erfahren, dass er «Autor» seiner Träume ist, dass ihm als Subjekt auch Unbewusstes zugehört. Zu Beginn der Analyse geht es um diese Erfahrung und nicht um die Interpretation der Träume. In der Arbeit mit den Assoziationen erfährt der Analysand dann, dass er selbst derjenige ist, der deutet. Wie Freud erachtet Chaboudez das Verhältnis von analytischer Arbeit und Traumarbeit als sehr eng: in der Analyse lernt man träumen, da der Analytiker zeigt, wie man den Traum nutzen kann.

Dazu gehört, zum Erstaunen der Interviewenden, die wiederholte Intervention, dass der erzählte Traum *«so symbolisch»* sei. Chaboudez erachtet diese Intervention als wichtig bei bildhaften (chiffrierten) Träumen, um die Assoziationen des Analysanden weg vom Traumbild hin zur Bedeutung des Traumelements zu stossen, ihn zu solchen Einfällen zu (ver-)führen. Ob sie damit auch eine Abkehr von der symbolischen Ebene meint wie Burzstein (siehe Kapitel 2) bleibt offen, wäre aber wohl eher widersprüchlich zu ihrer Fokussierung auf das Begehren. Da es um die Einfälle des Subjekts auf der Couch geht, kann/darf es natürlich nicht um die Auflösung der Chiffre nach einer allgemeinen Symboltheorie gehen, wie

dies etwa C.G. Jung gemacht habe. Solchen Erwartungen müsse von Beginn der Analyse an entgegengetreten werden. Es würde beispielsweise nichts bringen, das im Traum vorkommende Gold als Symbol für Reichtum usw. zu deuten. Das wäre Blödsinn. Solche Bedeutungen sind inhärent vorhanden: das Gold in der grossväterlichen Schmiede ist ein Tresor, eine Schatzkammer der Verbindung zwischen dem Analysanden und seinem Grossvater, ein Tresor des Männlichen. Die Deutungen zielen nicht auf die Dechiffrierung des Bildes hin, vielmehr stossen sie den Analysanden in Richtung seines Begehrens, im vorliegenden Traum in Richtung seines männlich-phallischen Begehrens. Anders formuliert: die (Weg-) Wendung vom Traumbild zum Begehren entspricht dem Verzicht einer Deutung auf der bildhaften Ebene, die, so deutet Chaboudez im Gespräch an, zu nah an der unerwünschten imaginären Ebene wäre. Die Deutung des Begehrens (Verbindung zum Grossvater, Suche und Mission) zentriert auf die symbolische Ebene (vgl. Anmerkung 3). Kritisch lässt sich fragen, ob mit dieser Zentrierung der Deutung auf die symbolische Ebene nicht eine Reduktion einhergeht, nämlich eine Vermeidung des Einbezugs der Übertragung. Könnten nicht gedeutete Elemente wie etwa Schlamm und Schmutz (inzestuös?) oder die Werkzeuge (männlich-phallisch?) Hinweise auf das Übertragungsgeschehen sein?

Chaboudez hält einer solchen Perspektive ihre Auffassung entgegen, dass sie die Übertragung nur dann anspreche, wenn der Analysand davon spricht. Falls die Übertragung angesprochen wird, deutet sie, so Chaboudez, auf einen Widerstand hin, den sie immer, streng nach Lacan, als Widerstand des Analytikers versteht.

Früheres Material aus der Analyse bezieht die Analytikerin kaum aktiv oder direkt ein, da sie davon ausgeht, dass dieses Material inhärent vorhanden ist, da der Traum ja in einer bestimmten analytischen Situation geträumt wird, die das bisher Er- oder Durchgearbeitete zur Voraussetzung habe, respektive dieses enthalte. So deutet sie z. B. nicht, dass ein Weggehen im Traum (quête, mission) beim Analysanden in Verbindung stehen könnte mit seinem Weggehen von der Mutter nach Paris. Auch eine Übertragungsdeutung des Traumlementes «Suche, Mission» würde nicht den Konzepten Chaboudez´ entsprechen.

Für Chaboudez gibt es keine endgültige Deutung eines Traums. Es bleibt immer etwas offen, zweideutig, oder, um es in einem lacanianischen Begriff zu sagen: jede Arbeit mit dem Traum bleibt ein «mi-dire», ein Halbgesagtes. Technisch bedeutet dies, dass die Analyse des Traums über mehrere Sitzungen gehen kann, dass die Deutung nicht in der Sitzung der Traumerzählung abgeschlossen ist. In diesem Punkt unterscheidet sich die Arbeitsweise von Chaboudez und Lacan deutlich von Freuds Technik der Arbeit mit dem Traum.

Theoretische Anmerkungen

Die Interventionen der Analytikerin beruhen auf folgenden theoretischen Elementen: Der Analysand war in seiner Kindheit und bis weit in seine Jugendzeit hinein gefangen im «désir de la mère», im Begehren der Mutter. Aus früherem Material weiss die Analytikerin, dass die Mutter alles von ihm verlangt habe, dass er ihr ständig zu Diensten stand, dass sie sich viel bei ihm über den Vater beklagt habe («wie bei allen Zwangsneurotikern»). Im Traum nun widersetzt der Analysand sich dem Begehren der Mutter, indem er sich trotz deren Verbot in der Werkstatt des Grossvaters aufhält und mit scharfen Werkzeugen hantiert. Für die Mutter war diese Weitergabe des Phallischen gefährlich, so gefährlich wie die Werkzeuge. Der Konflikt, der sich durch das Sprengen des mütterlichen Verbots und damit des mütterlichen Begehrens ergibt, findet seinen Ausdruck in der Veränderung der Stimme des Analysanden, als er das zuerst als absolut beschriebene Verbot der Mutter relativiert. Die Gefangenschaft im Begehren der Mutter wiegt schwer auf dem Analysanden, umso schwerer als er glaubt, durch seinen Wegzug, also durch ein reales Sprengen der mütterlichen Wünsche, den Tod der Mutter provoziert zu haben.

Im Traum steht das Überschreiten des Verbots aber nicht alleine da: es taucht vielmehr dort auf, wo es um eine Weitergabe von Männlichem geht. Dort, wo der Analysand als kleines Kind und sein Grossvater die gleichen Werkzeuge gebrauchen und am gleichen Ort, in der Schmiede sind. Die Schmiede als Arbeitsort des Grossvaters stellt die Weitergabe des Phallischen dar. Mit diesem Traum ist zum ersten Mal in der Analyse das männlich-phallische Begehren zugelassen. Und: mit dem Grossvater erscheint zum ersten Mal ein oder der «nom-du-père», der «Name des Vaters» am Horizont. Bewusst war dem Analysanden sein Vater Modell und Vorbild. Er wollte so mutig sein wie sein Vater, bloss war der Vater nicht das Modell der Männlichkeit, vielmehr das Modell des Scheiterns. Im Traum taucht die bisher unbewusste Spur des Männlichen in der Verbindung zum Grossvater auf. Wohin diese Spur führt, bleibt offen: wonach er im Traum suchen geht, weiss der Analysand (noch) nicht.

2 Traum und Fantasma (Jean-Gérard Bursztein)

Unser zweites Gespräch führten wir mit Jean-Gérard Bursztein, der als Analytiker tätig ist, unterrichtet und etliche kleinere Schriften zur Theorie und Praxis von Jacques Lacan veröffentlicht hat. Im Zentrum seines theoretischen und praktischen Zugangs zur Lacanschen Psychoanalyse steht die Ausrichtung auf das Fantasma des Analysanden. Gemeint ist damit das fundamentale Fantasma,

diejenige Struktur, welche die unbewusste, inzestuöse Wunschfantasie zum Ausdruck bringt. Das Fantasma ist Folge des grundlegenden Verlusts des Subjekts, im Freud'schen Terminus, des Verlusts des ödipalen Objekts. Es ist dies ein Verlust, von dem der Neurotiker weiss, und den er wieder aufheben möchte: er will an diesem immer schon verlorenen Objekt festhalten, sich vor dem Verlust retten und scheitert in der Folge stets in seiner Suche nach Befriedigung. Anders gesagt: der Neurotiker kann das inzestuöse Objekt nicht aufgeben, nicht verlieren, kann sich von ihm nicht trennen. Aufgrund dieser inzestuösen Verstrickung bleibt sein Sehnen ein Verbotenes, ein Unmögliches. Insofern das Fantasma die Struktur ist, in der das Subjekt wiederholend sein neurotisches Begehren konstruiert und sich im Verhältnis zum (verlorenen) Objekt des Begehrens platziert, ist das Fantasma auch das, was die Übertragung im analytischen Prozess prägt. Mit Freud würden wir hier von der Übertragungsneurose sprechen.

Bursztein geht es in seiner Arbeit mit dem Traum genau darum, dieses Fantasma aus dem analytischen Material, aus dem Traum herauszuarbeiten, zu rekonstruieren. Er meint, es gälte grundsätzlich festzuhalten, dass das Fantasma, wie alle Manifestationen des Unbewussten, sich anhand von Versprechern, Träumen oder Symptomen zeige. Die analytische Arbeit richte sich darauf, dem Analysanden zu helfen, diese Manifestationen wahrzunehmen. Er hält daran fest, dass es bei all diesen Phänomenen einen gemeinsamen Nenner gibt, eben das Fantasma, die unbewusste Befriedigungsfantasie. Das Fantasma liegt aber keineswegs offen da, es muss vielmehr aus dem Material herausgearbeitet werden.

Bursztein erläutert dies anhand eines Traums von Freud.² Dabei geht es um einen Traum, den Freud am Tag der Beerdigung seines Vaters träumte. Im Traum wird man gebeten, die Augen zu schliessen, es gibt einen Bruchstrich und darunter befindet sich ein offenes Auge. Warum dieser Traum vor der Beerdigung des Vaters? – fragt sich Freud. Freud verstehe sich da selbst als geteilt: da ist einerseits das Gebot, die Augen zu schliessen, über dem Bruchstrich. Dies könne verstanden werden als Auftrag, mit dem Vater Frieden zu schliessen, ihn als vollkommen und bewundernswert zu erachten. Andererseits bedeutet das Nebeneinander eines geschlossenen und eines offenen Auges auch, die Augen nicht zu verschliessen, die Schwächen des Vaters wahrzunehmen. Eben darin zeigt sich eine Rache, eine Wut gegenüber dem schwachen Vater.

Wenn Bursztein sich vorstellt, dass Freud heute zu ihm käme und ihm diesen Traum erzählen würde, müsste er sich natürlich im Klaren darüber sein, dass zwischen Freud und Lacan keine einfache Kontinuität bestehe. Vielmehr gäbe es zwischen beiden einen Bruch, eine Veränderung, einen Wandel im Denken der

Formationen des Unbewussten. In diesem Zusammenhang betont Bursztein, dass das Symptom und das Fantasma sehr viel stärker an den borromäischen Knoten³ als Ganzem geknüpft seien, während der Traum stark mit dem Symbolischen verbunden sei. Der Träumer verwandle seine Gedanken in Bilder. Er schafft eine Imaginisierung des Symbolischen, eine Imaginisierung von Gedanken und Sprache. Diese Imaginisierung übersetzt er dann in Form des berichteten Traumtexts in der analytischen Sitzung wieder in Symbolisches. Im Traumbericht hat man es wieder mit einer Verkettung von Signifikanten und mit Sinn zu tun. Natürlich achtet Bursztein auf das Auftauchen von Signifikanten, was er am Beispiel des Raben, des «Corbeau» erläutert, der französisch auch als «schöner Körper» (corps beau) gehört werden kann. Ein Zugang zur Mehrdeutigkeit eines Signifikanten besteht dann z. B., indem man den Analysanden fragt, wie man ein gewisses, vom ihm benutztes Wort schreibt, eben z. B. Corbeau.

Letztlich aber geht es Bursztein darum, den Traum aus seiner stark symbolischen Verankerung zu lösen und auf die Ebene von Symptom und Fantasma zu bringen, auf die Ebene, wo es um Ursache und Begehren geht. Anders ausgedrückt: Die Arbeit am Traum führt also weg von einer rein symbolischen Bearbeitung hin zu einer, die das Imaginäre, das Reale, den Körper und das Objekt a⁴ berührt. Es führt weg von einer Ausrichtung auf das Symbolische beim frühen Lacan hin zu einem Verständnis des Subjekts auf der Basis des borromäischen Knotens beim späten Lacan.

Die analytische Haltung ist in Folge dieser Ausrichtung nicht mehr die des schweigenden, spiegelnden Analytikers, sondern die eines aktiven Analytikers: es geht um die Schaffung, das Hervorbringen eines Signifikanten, welcher die Schrecklichkeit der eigenen fantasmatischen Position aufzeigt, des eigenen Scheiterns im Fantasma, z.B. in der Position des leidendenden, masochistischen Objekts. Wie schafft das der Analytiker? Bursztein meint, man müsse dieses schwierige Wissen verpacken, in einer erträglichen Form anbieten, was manchmal sehr schwierig sei. Dabei gehe es darum, dass der Analytiker Signifikanten vorschlägt, die er auf der Basis der Übertragung herausarbeitet, und mit deren Hilfe er das Fantasma rekonstruiert.

Was also bedeutet das zweite Auge im Traum von Freud und wie würde Bursztein hier intervenieren? Es gibt ein geschlossenes Auge und ein zweites offenes, sadistisches Auge, das auf die Schwächen des Vaters verweist. Während Freud, dargestellt im geschlossenen Auge, seinen Vater sehr liebt, sein Werk getragen ist von der Liebe zu seinem Vater, steht das zweite geschlossene Auge in Bezug zu Freuds Hass auf und seiner Verachtung für den Vater. Den Hass im Traum Freuds

würde er dann als Ausdruck seiner inzestuösen Bindung an den Vater verstehen. Und dieser Hass kann dann auch Schuldgefühle und Selbstbestrafung auslösen. Grundsätzlich meint Bursztein, dass er in seiner Arbeit nicht so sehr interpretiere, vielmehr stosse er in eine gewisse Richtung, deute eine alternative Möglichkeit an. Wenn also in einem Traum Hass oder Schuld auftauchen, könnte er darauf hinweisen, dass es einen Bezug gibt zum sadistischen Hass im Fantasma des Analysanden. Dabei basiere die Arbeit immer auf Assoziationen des Analysanden zum Traum, die er als Analytiker zum Teil auch erfragt. Es ist ihm aber wichtig, dass es immer um die Worte und Assoziationen des Analysanden gehe, damit die Analyse nicht durch die persönlichen Vorstellungen des Analytikers, durch dessen Imaginäres geprägt werde.

Damit kommt Bursztein auf einen weiteren konzeptuellen Bezug zu Lacans Denken: der Traum drücke den nicht existierenden sexuellen Bezug (rapport) aus, in Form eines Fantasmas, sei dieses sadistisch oder masochistisch usw. Der «Non-rapport sexuel» bedeutet in seiner Essenz, dass es einen Mangel gibt, etwas was nicht aufgeht, einen Mangel, der am Anfang für das Subjekt unerträglich ist. Das kleine Kind hat Hunger, es braucht Halt. Mangel bedeutet zu diesem Zeitpunkt Tod. In der Folge dieses Mangels erschafft das Kind eine erste «Lüge», die Eltern lieben mich nicht, wollen mir nicht helfen, küssen mich zu wenig, usw. Es erschafft so sein erstes Fantasma als ersten Ersatz für den Mangel und es folgen all die folgenden Fantasmen für die folgenden Mängel.

3 Traum und Übertragung

Nachdem in den ersten beiden Abschnitten zwei in Paris arbeitende Lacanianer uns ihre Stimme geliehen haben, um etwas zur Arbeit mit dem Traum in der Praxis zu vermitteln, wollen wir dies nun reflektieren und gewisse Aussagen kommentieren, unter anderem auch die Frage nach der Bedeutung der Übertragung in der Traumanalyse.

Aufgrund des bislang Erarbeiteten ergeben sich vier Perspektiven: Lacans Ausrichtung auf das Subjekt des Unbewussten und auf das Begehren, Morgenthaler und seine Betonung der emotionalen Bewegung, die Ausrichtung auf das Begehren bei Chaboudez und diejenige auf das Fantasma bei Bursztein. Es fällt auf, dass eine fünfte Perspektive fehlt: die der Übertragung. Und dies, obwohl die enge Verbindung zwischen Traum und Übertragung zum «common sense» der Psychoanalyse gehört.

Demgegenüber zeigte sich in unseren Gesprächen eine gewisse Reserviertheit im Hinblick auf die Frage der Übertragung. Die Übertragung wird nicht so sehr als ein Verhältnis des Analysanden zum Analytiker konzeptualisiert, sondern

vielmehr als sein Verhältnis zur Analyse. Sie ist dann Ausdruck von deren triebhafter, emotionaler Bewegung, die anhand der Assoziationen, der formalen und strukturellen Kriterien verstanden werden soll. Auf dieser Ebene ähnelt sich der Zugang der vier Protagonisten. Alle wollen sie weg von den konkreten Inhalten des Traums, weg von einem imaginären Zugang zum Patienten, weg von der persönlichen Vorstellung des Analytikers und hin zur unbewussten Struktur, wie sie sich aufgrund der Biografie und der subjektiven Struktur des Analysanden manifestiert.

Andererseits: die Übertragung ist ja letztlich das, wovon auch wir als Analytiker immer wieder überrascht werden. Und es stellt sich hier die Frage, ob wir es nicht – bei allem Respekt für das Begehren des Analytikers, das ja darauf ausgerichtet ist, etwas vom Begehren des Analysanden und dessen Ursache zu erfassen –, ob wir es dennoch nicht häufig mit einer Vermeidung von Übertragung zu tun haben könnten, aus lauter Angst. Angst wovor?

Das Vermeiden des Imaginären, des Bearbeitens von Material durch den Analytiker aufgrund eigener Vorstellungen und Bilder, meint dann nicht nur eine Vermeidung der eigenen Verstricktheit in die Analyse, sondern auch eine Verleugnung der unumgänglichen Tatsache der Subjektivität des Analytikers, der Wahrnehmung unseres Anteils in unserer Arbeit. Wir sind immer daran beteiligt, wenn wir eine gewisse Ausrichtung, eine gewisse Betonung im analytischen Prozess, ein Hervorbringen eines Signifikanten, des Stossens in Richtung eines Begehrens präferieren und einbringen. Wir können uns höchstens mehr oder weniger bewusst darüber sein, dass wir einen Analysanden in eine gewisse Richtung weisen oder gar drängen; möglicherweise gerade durch unsere Abstinenz und Neutralität. Dies ist keineswegs ein Persilschein für das Agieren des Analytikers, sondern eine kritische Positionierung, Pfahl gegen den Glauben an eine Technik, die ohne Suggestion und Subjektivität auszukommen meint.

Die Tatsache, dass Chaboudez offen und unmittelbar von einem Traum eines ihrer Patienten berichtet und Bursztein in seiner Auswahl des Materials eher aus seiner Übertragung zu Freud operiert, könnte etwas vom Verhältnis von Mann und Frau reflektieren, wie wir es in unserem Arbeitsfeld ja sehr wohl kennen. Eigentlich ist es selbst bereits Ausdruck eines sehr subjektiven Zugangs des Analytikers, eines Zugangs, der die beiden auch als Analytiker und Menschen ausmacht. Bei beiden ist wenig von Übertragung die Rede, Chaboudez sagt gar, im Falle des Traumes ihres Analysanden gäbe es keine Übertragung. Dabei könnte man sich sehr wohl fragen, ob die Schmiede im Traum ihres Patienten nicht vielleicht doch für ihre Arbeitsstube stehen könnte, sodann was die Euros bedeuten könnten, oder auch die Suche in den kargen Bergen.

Wenn es um eine klinische Theorie geht wie sie Fritz Morgenthaler angestrebt hat, wenn es um Erfahrung geht, von der Lacan spricht, so geht es wohl darum, eine Theorie zur Verfügung zu haben, die es uns ermöglicht, uns in den Wirrnissen von Traumerzählung und Übertragung mit Hilfe von Konzepten wie jenem der Traumdiagnostik oder des Lacanschen borromäischen Knotens zurechtzufinden. So können wir Wege bahnen, die beim Analysanden Erfahrungen und Gedanken ermöglichen, die ihm beim Überschreiten der Wiederholungen helfen, die die emotionale Bewegung, das Fantasma miteinbeziehen. Was dabei hilft, und davon ist bei den vier Protagonisten einiges vorhanden, ist Mut, Subjektivität und Lust am Denken.

Literatur

- Binswanger, R. (2001). Formale Gesichtspunkte bei der psychoanalytischen Arbeit mit Träumen. WERKBLATT. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 46 (1), 33–43.
- Binswanger, R. und Körbitz U. (2001). Im Gespräch über Fritz Morgenthaler. WERKBLATT. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 46 (1), 113–31.
- Bursztein, J.-G. (2012). *Die Psychoanalyse eine paradoxe Wissenschaft.* Wien: Turia + Kant.
- Chaboudez, G. (2000). *L'Equation des rêves et leur déchiffrage analytique*. Paris: Ed. Dencel.
- Freud, S. (1900/1972). *Die Traumdeutung*. Studienausgabe Bd II. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Morgenthaler, F. (1986). Der Traum. Frankfurt a. M.: Qumran.
- Morgenthaler, F. (1978). *Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt a. M.: Syndikat.

Anmerkungen

- Das Begehren ist ein zentraler Begriff bei Lacan und eine Neukonzeptualisierung von Freuds Begriff des Wunsches. Lacan schreibt: «Das Begehren ist weder der Wunsch nach Befriedigung noch der Anspruch auf Liebe, sondern die Differenz, die bleibt, wenn das erste vom zweiten subtrahiert wird.» Dabei begehrt das Subjekt immer aus dem Blickwinkel des Objekts, jenes Objekts, das von jemand Anderem begehrt wird. Das Begehren ist immer unbewusst und kann nie gestillt werden. Es ist als Motor zu verstehen, der die Suche nach dem Objekt a (s. Anmerkung 4) in Gang hält. Somit steht es in der Nähe des Freud'schen Triebkonzepts.
- 2 Es ist ein Traum, den Freud im Kapitel «Die Darstellung des Traums» berichtet und bei dem es ihm darum geht, dass die Alternative «Entweder-Oder» im Traum nicht ausgedrückt werden kann. Hier der Traumbericht von Freud: «In der Nacht vor dem Begräbnis meines

Vaters träume ich von einer bedruckten Tafel, einem Plakat oder Anschlagezettel – etwa wie die das Rauchverbot verkündenden Zettel in den Wartesälen der Eisenbahnen –, auf dem zu lesen ist. entweder:

Man bittet, die Augen zuzudrücken, oder
Man bittet, ein Auge zuzudrücken,
was ich in folgender Form darzustellen gewohnt bin:

«Man bittet, die/ein Auge(n) zuzudrücken.»

Jede der beiden Fassungen hat ihren besonderen Sinn und führt in der Traumdeutung auf besondere Wege. Ich hatte das Zeremoniell möglichst einfach gewählt, weil ich wusste, wie der Verstorbene über solche Veranstaltungen gedacht hatte. Andere Familienmitglieder waren aber mit solch puritanischer Einfachheit nicht einverstanden; sie meinten, man werde sich vor den Trauergästen schämen müssen. Daher bittet der eine Wortlaut des Traumes, (ein Auge zuzudrücken), d. h. Nachsicht zu üben. Die Bedeutung der Verschwommenheit, die wir mit einem Entweder-Oder beschrieben, ist hier besonders leicht zu erfassen. Es ist der Traumarbeit nicht gelungen, einen einheitlichen, aber dann zweideutigen Wortlaut für die Traumgedanken herzustellen. So sondern sich die beiden Hauptgedankenzüge schon im Trauminhalt voneinander. In einigen Fällen drückt die Zweiteilung des Traumes in zwei gleich grosse Stücke die schwer darstellbare Alternative aus» (Freud, 1900/1972, S. 315 f.).

- 3 Um es sehr vereinfacht zu formulieren reflektiert der borromäische Knoten unterschiedliche Erfahrungsebenen des Subjekts. Er wird zusammengehalten durch das Mangel-Objekt (Objekt a, siehe Anmerkung 4) und umfasst das Imaginäre, was sich im Freundschen Sinne als Narzissmus, Ganzheit, Affekt, alltägliche Beziehung verstehen lässt, das Symbolische, das Sprache, Gesetz, Differenz reflektiert und das Reale, was jenseits von Sprache und Bild ist und dem Trieb bei Freud nahe kommt.
- Das Objekt a steht bei Lacan für das Freud'sche Ding, für das immer schon verlorene unerreichbare Objekt, Grundlage der fantasmatischen Suche, das Objekt, welches das Begehren in Gang hält.

Angaben zu den Autoren

Martha Stähelin, 1954, lic. phil., Mutter von drei Kindern. Psychotherapeutin und Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Basel nach langer Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik in Liestal in verschiedenen Funktionen. Schwerpunkte: psychoanalytische Therapie mit Menschen mit schweren Störungen, insbesondere Schizophrenie. Dazu mehrere Publikationen: Psychoanalyse in der Psychiatrie. Unterricht an Fachhochschule und am AZPP (psychoanalytisches Ausbildungszentrum Basel). Mitglied der Arbeitsgruppe «Lacan in zwei Sprachen».

Rony Weissberg, lic. phil., Psychoanalytiker in eigener Praxis. Ausbildung zur klinischen Sozialarbeit an der Universität von Jerusalem und klinischen Psychologie und Ethnopsychoanalyse an der Universität Zürich. Seit 1986 am Psychoanalytischen Seminar Zürich (PSZ), seit 1991 als Dozent und Supervisor. Thematische Schwerpunkte und Publikationen zur klinischen Arbeit mit Konzepten von Lacan, zur Thematik von Sprache, Körper und Trauma, zu Affekt und Traum.